



Wolfhart Pannenberg
(02.10.1928 – 04.09.2014)

Am 4. September 2014 ist Wolfhart Pannenberg im 86sten Lebensjahr in seinem Haus in Gräfelting gestorben. Den Trauergottesdienst in der Universitätskirche St. Markus hielten der Evangelische Universitätsprediger Christoph Levin und Pannenbergs akademische Schüler Jan Rohls und Gunther Wenz, sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Fundamentaltheologie und Ökumene.

Eine aus aller Welt zusammengekommene Gemeinde nahm Abschied von einem ökumenisch gesinnten protestantischen Theologen, der mit seinem knapp 700 Titel umfassenden theologischen Œuvre auch den katholisch-theologischen Diskurs in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts tiefgreifend beeinflusst hatte.

Kein anderer protestantischer Theologe des 20. Jahrhunderts hat so viele katholische Theologen zur teils zustimmenden, teils kritischen Auseinandersetzung motiviert wie Wolfhart Pannenberg. Er war stolz darauf, dass jüngere katholische Theologen, die einst bei ihm promoviert worden waren oder ihre Dissertationen über sein theologisches Systemprogramm geschrieben hatten, in ihrer Kirche große Karriere als Bischöfe machten. Doch trotz mancher katholisierenden Neigungen, etwa im bisweilen autoritären Verständnis des geistlichen Amtes im Verhältnis zur Gemeinde, war Pannenberg ein konfessorischer Lutheraner. Niemand sonst in der deutschsprachigen protestantischen Universitätstheologie des ausgehenden 20. Jahrhunderts hat vergleichbar klar und entschieden darauf insistiert, dass die „Wahrheit“ des christlichen Glaubens geschichtlich vermittelt ist und sich die akademische Theologie deshalb auf die Probleme des modernen historischen Bewusstseins einlassen muss, will sie die „Vernunft des Glaubens“ allgemein verständlich, also in vernünftigen Begriffen explizieren können.

Wolfhart Pannenberg, geboren am 2. Oktober 1928 in Stettin an der Oder, gehörte wie der ein Jahr ältere Josef Ratzinger oder der 1926 geborene Tübinger Dogmatiker Jürgen Moltmann zur so genannten „Flakhelfergeneration“ derer, die im nationalsozialistischen Deutschland aufwuchsen und noch als Schüler in den sinnlosen Kampf zur Verteidigung des Deutschen Reiches hineingezogen wurden. Als 16jähriger kam Pannenberg in britische Kriegsgefangenschaft. Wie bei anderen Angehörigen dieser Generation war das Interesse am christlichen Glauben stark geprägt durch die entschiedene Distanznahme gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung, die sich im Falle Pannenbergs auch mit einer starken Ablehnung der kommunistischen Sozialutopie verband. Im Wissen um die totalitären Potentiale

modernen Denkens insistierte Pannenberg früh darauf, dass die politische Ordnungsform der freiheitlichen Demokratie dauerhaft nur dann Bestand haben könne, wenn Staat und Gesellschaft von einem religiösen, genauer: genuin christlichen Ethos, durchdrungen seien. Pannenberg war darin ein dezidiert konservativer Denker, dass er gegen alle liberalen Konzepte individueller Freiheit in einer demokratisch verfassten pluralistischen Gesellschaft eine für alle Bürgerinnen und Bürger verbindliche sozialmoralische Substanz des Gemeinwesens beschwor und einklagte. Moderne Autonomie sah er, philosophisch hoch gebildet und mit der klassischen idealistischen Philosophie bestens vertraut, skeptisch, und so arbeitete er sich am Konzept einer theonom fundierten Vernunft ab, die Autonomie begrenzen und in dieser Begrenztheit zugleich fundieren sollte. In deutlicher, nicht selten dramatisierter Kritik aller kantianischen Traditionen in der protestantischen Universitätstheologie seit 1800, die er von bloß haltlosem „Subjektivismus“, privatistischer „Beliebigkeit“ und überhaupt „Irrationalität“ geprägt sah, vertraute er auf die Kraft metaphysischer Letztbegründung in einem rein rational, durch harte Begriffsarbeit vernünftig entfalteten Gottesgedanken. Mit seiner „vernünftigen Theologie“ oder „Theologie der Vernunft“ fand er im englischen Sprachraum und im katholischen Diskurs deutlich mehr Resonanz als in der deutschsprachigen protestantischen Universitätstheologie. Pannenberg war tief enttäuscht, dass Falk Wagner, sein bedeutendster Schüler, ganz andere Denkwege als der Lehrer beschritt. Desto mehr klagte er bei anderen Schülern Gesinnungsloyalität ein.

1947 begann Pannenberg neunzehnjährig das Studium der evangelischen Theologie und der Philosophie zunächst in Berlin, dann in Göttingen, Basel und Heidelberg. Unter den Philosophen prägten ihn insbesondere Nicolai Hartmann, Karl Jaspers und Karl Löwith. In der Theologie lernte er viel von dem Alttestamentler Gerhard von Rad, dem bekannten Basler Dogmatiker Karl Barth sowie dem konservativ-lutherischen Systematischen Theologen Edmund Schlink, dem er einige Jahre als Assistent diente. Bei Schlink schrieb Pannenberg auch seine Dissertation über „Die Prädestinationslehre des Duns Scotus im Zusammenhang der scholastischen Lehrentwicklung“, die 1954 bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen erschien. 1955 habilitierte sich Pannenberg in Heidelberg mit einer erst 2007 veröffentlichten gewichtigen Arbeit über „Analogie und Offenbarung. Eine kritische Untersuchung zur Geschichte des Analogiebegriffs in der Gotteserkenntnis“ für das Fachgebiet der Systematischen Theologie. Noch im selben Jahr wurde er ordiniert und auf eine Dozentenstelle berufen. Von 1958 bis 1961 lehrte Pannenberg als Professor für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal, von 1961 bis 1967 dann als Ordinarius in Mainz. 1967 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Fundamentaltheologie und Ökumene in der neu gegründeten Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU, wo er gemeinsam mit dem katholischen Fundamentaltheologen Heinrich Fries ein Ökumenisches Institut gründete. Trotz mehrerer Rufe auf traditionsreiche und berühmte Lehrstühle in Universitäten des In- und Auslandes blieb Pannenberg der LMU bis zu seiner Emeritierung 1994 treu. 1977 wurde das Gründungsmitglied der Academie Internationale de Sciences Religieuses zum Ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

Pannenberg war ein dialogischer, um den diskursiven Kontakt der Theologie mit anderen historisch arbeitenden Kulturwissenschaften und auch den Naturwissenschaften bemühter Denker. Fragen der Erkenntnistheorie und speziell der Wissenschaftstheorie interessierten ihn besonders stark. Sein 1973 bei Suhrkamp erschienenes großes Buch „Wissenschaftstheorie und Theologie“ wurde von uns Jüngeren – auch von ihm aus vielerlei Gründen Fernstehenden! – damals begeistert gelesen, wurde hier doch versucht, die Theologie als eine „Wissenschaft von

Gott“ zu deuten, die trotz Pannenberg's spürbarer Distanz zum kritizistischen Kantianismus die kognitiven Bedingungen der Moderne, insbesondere die historistische Denkrevolution und die entscheidend von Schleiermacher und Dilthey inspirierte Hermeneutik, ernst zu nehmen versuchte. Auch hatte Pannenberg hier programmatisch betont, dass alles vernünftige Reden von Gott nur möglich sei, wenn der Mensch zu einem angemessenen Verständnis seiner selbst gelange. In seiner 1983 veröffentlichten „Anthropologie in theologischer Perspektive“ wollte Pannenberg in enger Anlehnung an die moderne philosophische Anthropologie Helmut Plessners und Arnold Gehlens zeigen, dass der Mensch als endliches Vernunftwesen konstitutiv religiös sei. Moderne Religionslosigkeit oder Glaubensverlust galten ihm als Verfehlung wahren Menschseins, und so begründete er seine bisweilen irritierend autoritär vorgetragene Modernitätskritik auch mit anthropologischen Argumenten: Die durch Säkularisierung bedingte „Sinnleere“ der modernen Gesellschaft und ihrer fragilen Institutionen könne allein durch eine entschlossene „Reaktivierung“ der christlichen Grundlagen des Gemeinwesens bzw. die „Erneuerung einer theonomen Kultur“ überwunden werden. Wie dieser fundamentale Kulturwandel politisch in Szene gesetzt werden sollte, blieb allerdings unklar. Pannenberg hoffte hier auf Stärkung der gesellschaftlichen Prägestkraft der Kirchen durch ökumenische Einheit. Zudem beschwor er die Orientierungskraft der Geisteswissenschaften für „das Ganze“ der Kultur, auch durch die aktive Mitarbeit im für die Geistesgeschichte der alten Bundesrepublik gewichtigen Arbeitskreis „Poetik und Hermeneutik“.

Wolfhart Pannenberg bemühte sich intensiv um die Pflege guter ökumenischer Beziehungen zwischen den beiden großen christlichen Konfessionskirchen im Lande. Schon als Heidelberger Dozent wurde er in den so genannten Jaeger-Stählin-Kreis berufen, der grundlegende Studien zur Überwindung der im 16. Jahrhundert wechselseitig formulierten „Lehrverurteilungen“ erarbeitete. Hier war Pannenberg für die protestantische Seite lange Jahre der wissenschaftliche Leiter des Kreises, dessen römisch-katholischer Leiter damals der Dogmatiker Karl Lehmann, später Bischof von Mainz und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, war. Das große Interesse am Dialog mit führenden katholischen Theologen zeigte sich auch im engen Austausch mit Josef Ratzinger, der, als Präfekt der Glaubenskongregation, Wolfhart Pannenberg und seine Frau Hilke durch die vatikanischen Gärten führte. Als Josef Karl Ratzinger den protestantischen Kirchen in „Dominus Jesus“ 2000 demonstrativ die Qualität des Kirchenseins absprach und die steile ekklesiologische Behauptung vertrat, dass die eine Kirche Jesu Christi rechtsgültig allein in der römisch-katholischen Kirche subsistiere, war Pannenberg von seinem römischen Gesprächspartner aber zunehmend enttäuscht. Die ökumenischen Aktivitäten Benedikts XVI., die primär auf den Dialog mit den orthodoxen östlichen Kirchen zielten und die protestantische Konfessionsfamilie entschieden vernachlässigten, wurden von ihm mit harten Worten verurteilt. In der „Kommission für Glaube und Kirchenverfassung“ des Ökumenischen Rates der Kirchen wirkte er als Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 1975 bis 1990 an der Ausarbeitung gewichtiger Studien federführend mit, wie insbesondere des 1982 verabschiedeten so genannten Lima-Dokuments „Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen“ und der 1991 veröffentlichten Studie „Gemeinsam den einen Glauben bekennen. Eine ökumenische Auslegung des apostolischen Glaubens, wie er im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) bekannt wird“. Zwar litt Pannenberg unter seiner evangelischen Kirche, der er in oft scharfem Ton Gedankenlosigkeit, allzu große Zeitgeistnähe und Mangel an theologischer Denkkraft vorwarf. Aber er betonte zugleich das Eigenrecht des reformatorischen Protests gegen die vielen Missstände der spätmittelalterlichen Kirche und sah, hier stark von Hegels Geschichtsbild geprägt, in der Reformation des 16.

Jahrhunderts den Beginn der Neuzeit. Aber er konnte in Kritik seiner Kirche auch ganz biblizistische, von frommer Unmittelbarkeit bestimmte Töne anschlagen. Als 16 von 24 protestantischen Landeskirchen in der Bundesrepublik 1994 die kirchliche Segnung gleichgeschlechtlicher Partner empfahlen, rekurrierte er „auf den Boden der Schrift“: „was Gott nicht billigt, darf die Kirche nicht segnen“.

Großes Aufsehen erregten Wolfhart Pannenberg und die Theologen des so genannten „Pannenberg-Kreises“ – neben ihm waren dies der Alttestamentler Rolf Rendtorff, der Neutestamentler Ulrich Wilckens und der Systematische Theologe und speziell Ethiker Trutz Rendtorff – 1961 mit der Veröffentlichung programmatischer Aufsätze zu „Offenbarung als Geschichte“, in denen die damals gut dreißig Jahre alten Theologen um Pannenberg zu den herrschenden Denkschulen in der deutschsprachigen protestantischen Universitätstheologie auf Distanz gingen. Gegen den „Offenbarungspositivismus“ (so Dietrich Bonhoeffer kritisch über Karl Barth) Karl Barths und seiner Schüler und auch gegen die existentialistische Glaubenshermeneutik des großen Marburger Neutestamentlers Rudolf Bultmann und seiner zahlreichen Schüler insistierten Pannenberg und seine Mitstreiter darauf, dass die für den christlichen Glauben konstitutive Rede von Gott und seiner Gegenwart in Jesu von Nazareth allein im Kontext der „Universalgeschichte“ als des allumfassenden Mediums der Selbstoffenbarung Gottes angemessen expliziert werden könne. Gegen jenen existentialistischen Kult des Innerlichen und Individuellen, für den seit 1900 in der protestantischen Theologie vor allem Kierkegaard stand, betonte Pannenberg auch in der intensiven Vergegenwärtigung von Grundgedanken Hegels die Vernünftigkeit des christlichen Glaubens. Und inspiriert von Dilthey und auch Ernst Troeltsch verwies Pannenberg gegen den Antihistorismus der frühen Dialektischen Theologie darauf, dass alles Geschichtliche durch Unabgeschlossenheit, Vorläufigkeit und Zukunftsoffenheit gekennzeichnet sei. Dieses starke Interesse an der Geschichtsthematik prägte auch seine 1961 veröffentlichten „Grundzüge der Christologie“, in denen er durch eine dichte Problemgeschichte der christologischen Dauerdebatten der letzten zweihundert Jahre der Frage nachging, wie die in den Evangelien bezeugte Geschichte Jesu von Nazareth als Selbstoffenbarung Gottes gedeutet werden könne. In der Jesus-Darstellung konzentrierte Pannenberg sich vor allem auf Jesu Botschaft vom bald kommenden Gottesreich, die er dann in mehreren Arbeiten zum Begriff des „Reiches Gottes“ näher entfaltete. In einer dreibändigen „Systematischen Theologie“, die 1988, 1991 und 1993 erschien, seinem viel beachteten opus magnum, hat Pannenberg dann eine umfassende Gesamtdarstellung der christlichen Lehre gewagt, die sich streng als „Wissenschaft von Gott“ versteht und die „Vernunft des Glaubens“ zu erweisen sucht. Das anspruchsvolle Werk, das von zwei Aufsatzbänden über „Grundfragen systematischer Theologie“, drei Sammelbänden mit „Beiträge(n) zur Systematischen Theologie“ und einer „Problemgeschichte der neueren evangelischen Theologie in Deutschland. Von Schleiermacher bis zu Barth und Tillich“ flankiert wurde, setzt ein mit einer Entfaltung des Begriffs der Theologie als der „Wissenschaft von Gott“ und bietet dann, ganz im Sinne der Tradition, eine Darstellung christlicher Lehrstücke von der Trinitätslehre über die Anthropologie, Christologie, Pneumatologie und Ekklesiologie bis hin zur Erwählungslehre und Eschatologie. Auch hier bleibt die Ausrichtung der Universalgeschichte auf das „Reich Gottes“ hin bestimmend. Insgesamt ist Pannenburgs dogmatisches Denken bei aller Offenheit für philosophische Fragen durch eine eher affirmative Aneignung überkommener christlich-religiöser Vorstellungen geprägt.

Die große grenzüberschreitende Reichweite von Wolfhart Pannenburgs Arbeit am theologischen Systembegriff spiegeln auch die zahlreichen ihm zuteil gewordenen Ehrenpromotionen wieder:

1972 durch die Universität Glasgow, 1977 durch die Universität Manchester, 1979 durch das Trinity College in Dublin, 1993 durch die Universität von St. Andrews, 1997 durch die Universität Cambridge sowie 1999 durch die Universität Comillas in Madrid. 1987 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen, das er 1997 jedoch unter Protest ins Bundespräsidialamt zurückschickte, nachdem Bundespräsident Roman Herzog einer in der EKD engagierten lesbischen Feministin den Orden verliehen hatte. 1993 wurde Pannenberg mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet und zum korrespondierenden Fellow der British Academy gewählt. 1995 wurde er in den Maximiliansorden aufgenommen. In zahlreichen Nachrufen wurde er als ein konservativer lutherischer Christ gewürdigt, der Glaubensernst mit großer philosophischer Bildung zu verbinden wusste. Zwar sind ihm im eigenen Fach nur wenige gefolgt, und seine Wirkung außerhalb Deutschlands, vor allem in den USA, war deutlich größer als hierzulande. Doch in seinem gebildeten Wahrheitsernst hat er auch ganz anders Denkende tief beeindruckt.

Friedrich Wilhelm Graf, im September 2014